

Dieser Artikel ist Teil des  
Open Source Jahrbuchs 2006

Bernd Lutterbeck  
Matthias Bärwolff  
Robert A. Gehring (Hrsg.)

Open Source  
Jahrbuch 2006

Zwischen Softwareentwicklung und Gesellschaftsmodell

erhältlich unter [www.opensourcejahrbuch.de](http://www.opensourcejahrbuch.de).

Die komplette Ausgabe enthält viele weitere interessante Artikel. Lob und Kritik zu diesem Artikel sowie weitere Anregungen können Sie uns einfach und unkompliziert mitteilen per E-Mail oder auf [www.opensourcejahrbuch.de/feedback/](http://www.opensourcejahrbuch.de/feedback/).

# Einleitung

MAIK ENGELHARDT



---

(CC-Lizenz siehe Seite 499)

Beschäftigten sich die vorangegangenen Kapitel dieses Buches mit eher abstrakten ökonomischen Fragen oder den unterschiedlichen Einsatzmöglichkeiten von Open-Source-Produkten, so sollen in diesem Kapitel der Mensch und die Gesellschaft, in der er lebt, im Fokus stehen. Weg von mikroökonomischen Untersuchungen oder der Rentabilität von Migrationen, hin zu existenzphilosophischen Überlegungen, gesellschaftskritischen Erörterungen und juristischen Problemen.

Frei von der anthropologisch unhaltbaren Vorstellung der Ökonomen von einem *homo oeconomicus*, stellen die Autoren dieses Kapitels rationale und empirisch nachvollziehbare Lösungen vor, die neue Perspektiven eröffnen und zugleich das Allgemeinwohl erhöhen. Das Spektrum zwischen Privateigentum und Allmende wird dabei nicht verlassen, vielmehr wird der Versuch unternommen, die historisch bedingte Dichotomie zwischen beiden Eigentumsbegriffen aufzulösen.

Im ersten Artikel „Die Heilung der Achillesferse“ dieses Kapitels analysiert Peter Fleissner vor einem historischen Hintergrund die durch technologische Innovationen hervorgebrachten (digitalen) Artefakte und deren inhärente Eigenschaften. Er bemerkt, dass die in der politischen Ökonomie bislang geltenden und durch juristische Instrumente konstituierten Normen weder für die Produkte noch für deren Entwickler tragen. So weist Fleissner einerseits auf die „potentiell schädlichen Folgen für die Allgemeinheit“ durch den Einfluss des Marktes auf die Politik hin und identifiziert andererseits die Crux eines Open-Source-Projekts in dem Umstand, dass sich aufgrund der Offenheit vieler Projekte die Arbeit an Open Source nur schwer über herkömmliche Marktmechanismen entlohnen lässt. Die strukturellen Probleme des Urheberrechts umgehend, schlägt Fleissner zwei Optionen vor, wie *Schöpfer* geistiger Werke zu ihrer – notwendigen – Existenzgrundlage gelangen könnten: durch ein gesetzlich verankertes Grundeinkommen oder durch alternative Kompensationsmodelle.

Lawrence Lessig, Begründer der Creative-Commons-Initiative, untersucht im zweiten Beitrag, wie die Copyrightregulierungen (*Gesetz*) dynamisch an die durch den Fortschritt der Technik (*Architektur*) hervorgerufenen Veränderungen angeglichen

wurden und gleichzeitig das Verhalten (*Normen*) zunehmend einschränkten, um ein auf Privateigentum basierendes ökonomisches System (*Markt*) beizubehalten. Daraus ergibt sich für ihn jedoch die Unmöglichkeit einer *Remix-Kultur*.

Die erhoffte Sicherheit für Künstler und die Stärkung der allgemeinen Wohlfahrt konnte – wenn überhaupt – nur durch hohe Verluste, wie enorme Transaktionskosten oder dem aufkommenden *Digital Divide*, für Mensch und Gesellschaft erreicht werden. Lessig folgert aber, dass es möglich ist, die kulturellen Fesseln durch die Etablierung von *Creative Commons-Lizenzen* (CC) auf einer privaten Seite und durch die Adaption des Rechts (*gefiltertes Copyright*) und die Einführung von *Remix-Rechten* seitens der Politik zu sprengen.

Bernd Lutterbeck betrachtet im dritten Artikel dieses Kapitels die Veränderungen der letzten Jahre von einer erkenntnistheoretischen/pragmatischen Warte. Eine Doppelaspekt-Theorie des Internets: Nicht nur, dass die Interdependenzen zwischen Technik und Gesellschaft anhand des Internets modellhaft und einzigartig nachvollzogen werden können, das Netz bildet für eine freie Wissensgesellschaft darüber hinaus auch eine der notwendigen (infrastrukturellen) Bedingungen. Aufgrund der Erkenntnis vom innovativen Potential der Allmende folgert Lutterbeck, dass die Wissensgesellschaft und deren Entwicklung letztlich nur erfolgreich sein kann, wenn das Wissen geteilt und offen dargelegt wird. Erst durch die Konstituierung eines von äußeren Regulierungen freien Allmende-Systems ist es möglich, die Entwicklung der Gesellschaft vor der *unsichtbaren Hand* des Marktes zu schützen, aber gleichzeitig auch genügend Wettbewerb zu hinterlassen, um den Fortschritt aufrechtzuerhalten.

Trotz der unterschiedlichen Analysen von Fleissner, Lessig und Lutterbeck kommen sie zu einem ähnlichen Schluss: Die existierenden Rechtsnormen im Bereich des geistigen Eigentums werden schon lange nicht mehr den ursprünglich damit verbundenen Zielen gerecht, sondern fördern im Gegenteil Lobbyismus und von ausschließlich ökonomischen Interessen geprägte „Copyrightkriege“. Um die errichteten Schranken für Kultur und Gesellschaft zu überwinden, bedarf es einer Neuorientierung der Politik und einer Reformulierung des bestehenden Rechts. Dadurch würde der Kreis und das Einkommen der an der Errichtung der Wissensgesellschaft beteiligten 'Kreativen' drastisch erweitert.

Das Kapitel wird abgerundet durch ein Interview mit Joseph Weizenbaum, das wir am 16. November 2005 im Berliner Nikolai-Viertel mit ihm durchführten. In lockerer Atmosphäre sprach Weizenbaum über die Anfänge von Freier Software und beklagte den durch die Informatik hervorgebrachten gesellschaftlichen Wandel. Das Gespräch mit dem selbsterklärten „Dissidenten und Ketzler der Computerwissenschaft“ eröffnet kritische Einsichten und relativiert die oft euphorische Haltung gegenüber Open Source. Der Beitrag mag dem Leser daher als Grundlage einer kritischen (Selbst-)Reflexion anderer Artikel des Open Source Jahrbuchs 2006 dienen.